

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 1

Artikel: Der Neujahrsgross
Autor: Fischli, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1
XVI. Jahrgang
1926

Bern
2. Januar
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Der Neujahrsgruß.

Von Albert Sischli.

Und wieder war's Neujahrstagsmorgen
Und wieder mein Herz in Hoffen und Sorgen,
Wer mir zum ersten möchte begegnen,
Zum ersten das neue Jahr besegnen,
Und wünscht' im stillen, es möchte sein
Ein Mensch, der wahr und gut und rein!
Denn wenn ein Segen soll wirken und frommen,
So muß er aus reinem Herzen kommen!

Klingkling! Die Glocke plötzlich schrillt,
Ich eile hinunter: Nun Herz, es gilt!
Ei der Tausend! find ich ein Menschlein drauß',
Ein herzigs, mit einem Rosenstrauß' —

Es war des Nachbar Gärtners Kind,
Das Holdchen und ich Gutfreunde find. —
Mit leuchtenden Augen steht die Kleine
Vor mir und legt ihr Händchen in meine,
Sprudelt gar ernsthaft ein Sprüchlein hervor
Und übergibt mir den Rosenflor.
Und wie sie zu Ende mit ihrem Segen,
Sofort schleicht sie schrittweis und verlegen,
Bis sie's auf einmal eilig kriegt,
Sang mich, wenn du kannst! übers Sträßlein fliegt.

Mit den Augen geb' ich ihr das Geleit —
So sei denn willkommen, du neue Zeit!

(Aus Arnold Bächli: „O du fröhliche“, Weihnachtsgebichte für die Jugend.)

Lebensdrang.

Roman von Paul Igi.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 1

Erstes Kapitel.

Die letzten Februartage im Jahre *** ließen viel Frohmut aufgehen in den Herzen der Armen und Kranken, die ihre Feste nicht nach dem Kalender zu feiern vermögen. Das „hohe Protektorat“ dieser Volksfeier hatte die Sonne übernommen. In aller Frühe zerstreute sie die drückenden Nebel und sandte schon um die neunte Stunde so viel heiteren Glanz und gemütliche Wärme durch die Fenster, daß sich diese wie auf ein Geheiß allerorten öffneten. Mit der natürlichen Wärme zog ein verheißungsvoller Hauch von Gesundheit durch die muffigen Stuben und Kammern. Statt der wehenden Wimpel und grünen Kränze hingen Rissen und Decken von den Balkonen, die Lust am Lied erwachte am häuslichen Herd, die hellen Gassen warfen sich den vielstimmigen Jubel spielender Kinder zu.

Es war ein gesegnetes Aufatmen, ein frischer Lebensstrom nahm seinen Lauf durch die ermatteten Adern.

So geschah es auch Martin Vint, einem dreiundzwanzigjährigen stellenlosen Ranzlisten, der diese Tage häufig die öffentlichen Lesesäle der jungen Großstadt betrat, um die Zeitungen nach passenden Vakanzzen zu durchsuchen. Einmal fiel dann sein Blick auf jene bündige Annonce im Tagblatt, die für sein Leben verhängnisvoll werden sollte.

Sie lautete: „Suche energischen jungen Mann als Sekretär. Nur schriftliche Anerbieten. Ulrich Maag, Liegenschaftsagentur zur Goldenen Sichel.“

Diese Ankündigung steigerte auf einige Zeit das Hoffnungsleben des jungen Menschen bis zur völligen Geistesverwirrung. Irgendwelche Entschließungen, die da aufgingen, wurden im wellenartigen Trieb gleich wieder von andern überholt, der innere Sturm mühte seinen Atem, die Hände fuhren zwecklos dahin, dorthin, aber der Blick kehrte in kurzen Abständen immer wieder auf die Stelle der fettgedruckten Annonce zurück.

Sowie dann das sich klärende Bewußtsein kundgab, daß die Notiz wahrscheinlich schon von Hunderten bemerkt worden sei, ergriff Martin eine lähmende Angst, ein quälendes Verzagen. Lauernde Gesichter schwebten ihm vor, verkümmerte Gesellen vom Stand der Arbeitslosen und andere, Unzufriedene, Streber, die keine Chance unverzagt passieren lassen.

„Es wird wieder ein riesiger Wettbewerb, die Aussichten sind gleich Null. Ein verblüffender Zufall wär's, wenn die Wahl auf mich fiel“, mußte sich Martin bekennen.

Allein durch diese skeptischen Gedanken blühten bald neue Hoffnungen, anfeuernd, alles besiegend. Es rauschte